

Gewalt im Film

Jugendliche und Prüferinnen und Prüfer der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) diskutieren über die Wirkung von Detlev Bucks Jugendfilm *Knallhart*

Reinhard Middel

Jenseits aufgeregter, zyklisch wiederkehrender Gewalt- und Mediendebatten bleibt die differenzierte Bewertung der Darstellung von Gewalt im Film bzw. in Medien und die Einschätzung ihrer Wirkungen eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe des Jugendmedienschutzes. Wie ergiebig im Einzelnen und perspektivenreich es sein kann, Jugendliche mit ihren eigenen Rezeptionsweisen und Wertvorstellungen in diesen Diskurs einzubeziehen, das zeigte die Auftaktveranstaltung eines Forums zum Thema „Gewalt im Film“, in der eine Jugendgruppe mit FSK-Prüferinnen und -Prüfern zur gemeinsamen Sichtung von Detlev Bucks Film *Knallhart* samt anschließendem Gespräch zusammenkam.

Gewaltdebatte und Jugendmedienschutz

Sehr populistisch war nach dem Amoklauf an einer Schule in Emsdetten erneut ein unmittelbarer Ursache-Wirkungs-Zusammenhang zwischen medialer und realer Gewalt hergestellt worden, der bis in die aktuellen Computerspiel-Verbotsforderungen (medien-)politisch nachwirkt. In dem alarmistisch aufgeheizten Meinungsklima nach brutalen Jugendgewalttaten dringen weder die gegenläufigen Argumente seriöser Medienwirkungsforscher noch die von Praktikern des Jugendmedienschutzes durch. Ebenso wenig in Abrede stehen jedoch veritable Gewaltwirkungsrisiken in und durch Medien – und seien es manchmal schwer abschätzbare „Restrisiken“. Bei aller nach außen souverän wirkenden Medien-Coolness heute Heranwachsender: Was können jugendliche Rezipienten, die in der Regel zwar mehr oder weniger kompetent mediensozialisiert sind, jedoch noch kein hinreichend stabiles, emotional und moralisch belastbares Wertebewusstsein entwickelt haben, aufgrund von Erfahrung, Emotionalität und Wissen an gewalthaltigen Medien(-inhalten) tatsächlich wahrnehmen, verstehen und verarbeiten – ohne jene anhaltend

schädigenden Risiken, nachhaltig wirkenden Beeinträchtigungen und Gefährdungen?

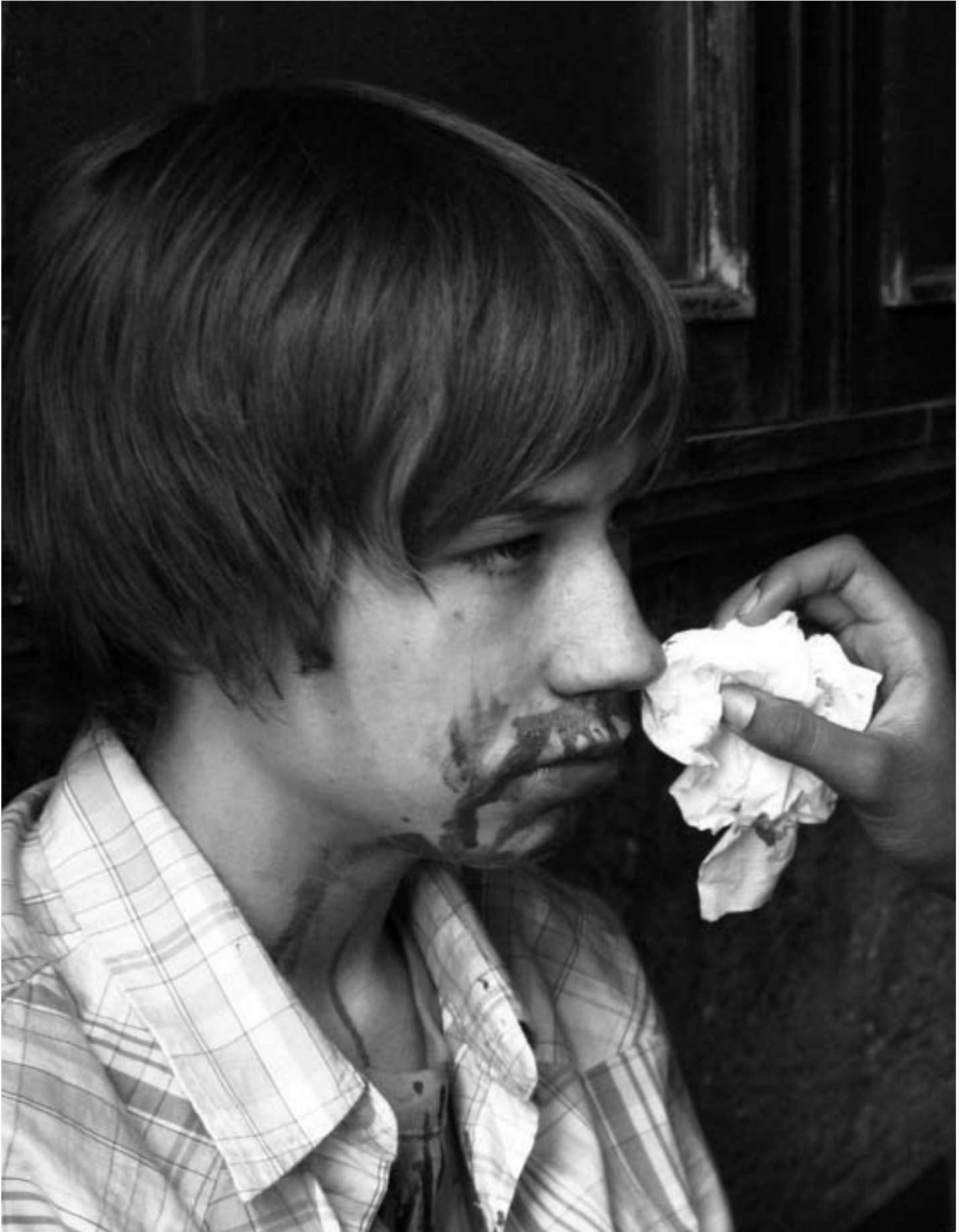
Trotz aller Lebenserfahrung derjenigen, die mit Jugendmedienschutz befasst sind, trotz ihres filmdramaturgischen und mediensprachlichen Know-hows; trotz aller gut begründeten Kontextualisierungen, Kenntnisse der Wirkungsforschung und Entwicklungspsychologie, die bei Altersfreigaben und Sendezeitfestlegungen in die Entscheidungen mit einfließen: Die oftmals schwierigen, nicht selten kontroversen Bewertungen filmisch inszenierter und medial bearbeiteter Gewalt (in fiktionalen wie nonfiktionalen Erzählkontexten) sind und bleiben ein vordringliches, wenn nicht das wichtigste Problem eines verantwortungsbewussten Jugendmedienschutzes. Und zwar mindestens so lange, wie es in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft strukturelle Gewalt gibt und im individuellen Bereich physische und psychische Gewalttätigkeit. Diffusion normativer Strukturen, Wertewandel in der Gesellschaft, Schwinden überkommener Bindungskräfte und Orientierungssicherheiten in Familie, Schule, konfessionell und weltanschaulich geprägten Gruppen, nicht zuletzt in der Arbeitswelt: Diese Stichworte müssen hier genügen, um wenigstens

anzudeuten, dass wegen des komplexen medialen Zusammenhangs von Heranwachsenden, Identitätsbildung, Wertebewusstsein und Gewaltproblematik auf den Jugendmedienschutz neue gesellschaftliche respektive gesellschaftspolitische Thematisierungs- und Orientierungsfunktionen zukommen.

Forum „Gewalt im Film“ – Auftaktveranstaltung mit *Knallhart*

Mit Detlev Bucks Jugendfilm *Knallhart* als Auftakt zu einem Forum „Gewalt im Film“ fand Ende Januar 2007 im Kino des Deutschen Filmmuseums in Frankfurt am Main eine Veranstaltung statt, die es sich zum Ziel gesetzt hat, Medienkompetenzförderung und Jugendmedienschutz praxisnah durch filmbezogene Auseinandersetzung mit gesellschaftlich wie individuell bedeutsamen Werten und sozial-ethischen Fragestellungen zu verbinden. Was lag da näher, als mit einem Filmbeispiel zu beginnen, das gewaltförmige Großstadtrealität nicht ausspart und seine beiden jugendlichen Hauptfiguren jenseits vom Gut-und-Böse-Schema komplex zeichnet? *Knallhart* thematisiert und stellt gesellschaftliche Hintergründe sowie indi-

Szene aus *Knallhart* – dem Jugendfilm von Detlev Buck



viduelle Ursachen von Gewalthandeln, die Bedeutung von Familie, Schule und Gruppe in diesem Zusammenhang für Jugendliche attraktiv dar; der Film bietet hinreichend Potential zur Auseinandersetzung mit Hilfe von Identifikationen, Vergleichen und Distanzierungsmöglichkeiten.¹

Die beiden Veranstaltungsinitiatoren, Birgit Goehlnich, Ständige Vertreterin der Obersten Landesjugendbehörden bei der FSK, und Markus Buss, filmengagierter Pfarrer, der auch Prüfer bei der FSK ist, hatten dazu eine Gruppe von 30 Konfirmanden der evangelischen Kirchengemeinde aus Mörfelden bei Frankfurt mit einer Anzahl von Prüferinnen und Prüfern zusammengebracht, welche die Kirchen und die jüdische Religionsgemeinschaft in die FSK-Ausschüsse entsenden. Mit der Einbindung dieser Gruppe von Prüferinnen und Prüfern wurde ihrer besonderen Rolle bezüglich der in den Ausschüssen geführten Wertediskussionen Rechnung getragen. Bei der Durchführung des Forums konnten die Veranstalter zum einen auf gemeinsame Erfahrungen mit – jeweils anders zusammengesetzten – Jugendgruppen zurückgreifen. Zum anderen floss in Zielsetzung, Ablauf und Methode auch etwas aus der „Versuchsanordnung“ ein, die sich 2002/2003 in dem von der FSK und den Ständigen Vertretern der Obersten Landesjugendbehörden in Kooperation mit rheinland-pfälzischen Partnern durchgeführten Projekt mit Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher Schultypen und Altersstufen zu „Medienkompetenz und Jugendschutz“ in mehr als zwei Dutzend Einzelveranstaltungen herauskristallisiert hatte.²

Die ursprünglich vorgesehene Teilnahme einer zweiten, stärker „multikulturell-großstädtisch“ geprägten Jugendgruppe aus Frankfurt kam nicht zustande. Trotzdem war die mit Jungen und Mädchen etwa gleich stark besetzte Gruppe der im Schnitt 14-jährigen Konfirmanden außer ihrer Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche (im weitesten Sinne) und der besonderen Gruppensituation hinsichtlich subjektiver Rezeptionsvoraussetzungen – Reife, Bildung, kognitiv-emotionale Entwicklung, soziales Umfeld, Mediennutzungsgewohnheiten, Medienkompetenz etc. – keineswegs so homogen, wie es auf den ersten Blick scheinen mochte. Die Konfirmanden hatten sich in Projekten bisher mit diversen jugendkulturellen Entwicklungsthemen beschäftigt, wozu nach dem Verständnis ihres Pfarrers auch die Aus-

einandersetzung mit Filmen gehört. Die Gruppe war vor dieser Filmsichtung jedoch weder auf das Thema „Jugend und Gewalt“ im Allgemeinen noch auf den Film *Knallhart* im Besonderen eingestimmt worden.

Filmrezeption und Gespräch

Schon bei der Sichtung des für fast alle Jugendlichen unbekanntem Films offenbarte sich akustisch gut vernehmbar die Wirkungsintensität der quälend langen Sequenz am Schluss, in deren Verlauf der jugendliche Protagonist Michael seinen Gegenspieler Erol in auswegloser Situation erschießt: Einige im Publikum suchten hier durch Gelächter, lautes Kommentieren und Unruhe unmittelbare Spannungsabfuhr, während die meisten still und gebannt aushielten. Im anschließenden, gelenkt geführten Filmgespräch erwies sich bei der Annäherung an inhaltlich-formale Charakteristika schnell die ungewöhnliche „Jugendaffinität“ des Films. Problemlos identifizierten ihn die Jugendlichen als „untypischen“ Film über Gewalt, Drogen und großstädtische Jugendprobleme, wobei vor allem die Berliner Milieuschilderung und Großstadtatmosphäre präzise als „authentisch“ und „realitätsnah“ beschrieben wurden, ohne „unnötige Action und Showeffekte“. Der „ungeschönte Blick“ auf Berliner Realität und die jugendlichen Hauptpersonen entstehe durch „ausgebleichte Farben“ und das „besonders krasse Licht“; hervorgehoben wurde, dass und wie durch bewegliche Kameraperspektiven auf Augenhöhe, durch schnelle Schnitte, Musik, Sprache und Körperhaltungen die Gefühlswelt und Lebensumstände Großstadt-Jugendlicher mehr oder weniger nah getroffen seien.

Bei der Beschreibung der komplex gezeichneten Figuren und Gegenfiguren fiel auf, wie sehr das Augenmerk Jugendlicher emotional wichtigen, selbst kleinsten Nuancierungen und Abweichungen im Rollenhandeln gilt: so z. B. bei den Antipoden Michael und Erol, die sich in einer kurzen gemeinsamen Szene außerhalb der Jugendgang beim Tragen eines Kinderwagens einmal gegenseitig helfen; oder bei Michaels Freundin, in der Filmerzählung eher eine Figur am Rande, die von den Jugendlichen jedoch als ungleich wichtiger erlebt wurde – nicht zuletzt, weil sie in der emotional offenbar hoch bedeutsamen Szene nach Michaels Verletzung dessen Blut in so rührender Weise

abwischt. Auch in der bewertenden Beschreibung anderer Rollen bzw. Figuren und ihrer Beziehungen untereinander galt die gesteigerte Aufmerksamkeit immer wieder vorbildlichen, Identifikation stiftenden Verhaltensweisen wie Liebe, Zuneigung und (Für-)Sorge – in Abgrenzung zu den vorherrschend negativen wie Vernachlässigung, Verwahrlosung etc.

Wirkungsdiskussion und Abstimmung über Altersfreigabe

Das Gespräch unter Einbeziehung der anwesenden Prüferinnen und Prüfer umkreiste mögliche Wirkungsrisiken entlang der unterschiedlichen Formen und Darstellungsweisen von Gewalt und Drogen. Die Jugendlichen umschrieben zunächst die strukturelle Gewalt, die vor allem in der Brutalität der großstädtischen Umgebung, in der alltäglichen Lebenswelt von Kiez und Gang sowie in der auseinanderdriftenden, keine Geborgenheit stiftenden Familie liege. Sie kamen auf Inszenierungen körperlicher Gewalt zu sprechen wie z. B. in den wiederholten Prügelnszenen, ebenso auf psychische Gewalt z. B. durch Worte und Androhungen. Vor allem an zwei Schlüsselszenen vermochten sie ganz konkret zu benennen, dass Gewalt, die aus der Sicht des Opfers mitfühlend erlebbar wird, „eher nachdenklich“ mache als z. B. „einfache Actiongewalt“. Sehr genau beschrieb ein Jugendlicher die Szene des brutalen Gewaltspiels, in dem Gangmitglieder reihum auf Michaels mit einem Gefäß bedeckten Kopf einschlagen: Die Rolle des Opfers werde von der Kamera und dem Ton aus dessen Perspektive in beklemmender Weise nachvollziehbar gemacht. Ebenso erschien in der bereits genannten „harten“ Sequenz im Finale die Darstellung der indirekt visualisierten, akustisch umso wirkungsvoller inszenierten tödlichen Gewalttat aus der Situation heraus als glaubwürdig. Durch den unmenschlichen Druck der Umherstehenden auf Michael wirke die ausweglos erscheinende Konfliktsituation mitsamt der „Verzweiflungstat“ nachvollziehbar – am Ende fänden weder Michael noch Erol „sauber“ und „heil“ heraus. Wegen der schrecklichen Konsequenzen für alle ermuntere diese Art von „Gewaltlösung“ gewiss niemanden zur Bewunderung, geschweige denn zur Nachahmung. Im Tenor Ähnliches förderte auch die Wirkungsdiskussion zur Darstellung von Drogen zutage.

Vor der abschließenden „Probeabstimmung“ über die Altersfreigabe gab es, verglichen mit der Entscheidungsfindung im Prüfungsausschuss der FSK, zunächst eine nicht ganz überraschende Tendenz zu strengeren Voten. Einzelne Gewaltszenen, vor allem die Tötung, aber auch die zu wenig vorbildhafte Darstellung Erwachsener und die Drogenproblematik wurden als Begründung gegen eine Freigabe ab 12 Jahren vorgebracht, frühestens ab 14, 15 Jahren sei das verkraftbar. Die auffällig kritische Haltung wollten die Jugendlichen dieser Gruppe jedoch bezeichnenderweise weniger gegenüber sich selbst als in Bezug auf andere Gleichaltrige gelten lassen; bei deren Rezeptionsverhalten könnten möglicherweise viel problematischere individuelle, familiäre, schulische und andere Voraussetzungen vorliegen als bei ihnen selbst. Bemerkenswert für diese Art von Selbsteinschätzung war das Plädoyer: „Wenn der Film ab 12 Jahren freigegeben wird, dann kann man doch rechtzeitig noch etwas lernen, mit 16 Jahren hat man schon ganz andere Probleme!“ – Das Abstimmungsergebnis mit 25 Stimmen für „frei ab 12 Jahren“ und 5 Stimmen für „frei ab 16 Jahren“ bestätigte am Ende die von der FSK erteilte Freigabe.

Resümee

Man wird bei der Bewertung derartiger Veranstaltungen immer mitbedenken, dass das besondere Setting außerhalb gewöhnlicher Film- und Medienrezeptionsituationen jugendlicher Peergroups niemals so etwas wie genuine Kinorezeption, geschweige denn andere Arten jugendspezifischer Medienaneignung simulieren kann und will. Zweifelsohne hat es enormen – fördernden, aber auch hemmenden – Einfluss auf die Filmrezeption, Wirkungsbeurteilung, Artikulationsformen etc. von Jugendlichen, wenn ein Film wie *Knallhart* in Begleitung zahlreicher Experten im Kommunalen Kino in einer quasi pädagogisch geschützten Gruppensituation vorgeführt wird. Wenn man nicht wie üblich mehr oder weniger abstrakt über die primären Zielgruppen der Kinder und Jugendlichen spricht, für die es ja Jugendmedienschutzregelungen wie Alterseinstufungen und Sendezeitfestlegungen gibt, sondern mit ihnen am konkreten Beispiel über „Gewalt im Film“ redet, dann bestätigt sich zum einen vieles, was wir etwa über Medienwirkung und aus

der alltäglichen Praxis der Selbstkontrolleinrichtungen wissen. Zum anderen öffnen und weiten sich aber in dem um jugendliche Perspektiven und Idiome erweiterten Diskurs auch unbekannte Horizonte für alters- und generationspezifische Filmwahrnehmung, Verstehens- und Aneignungsformen sowie Wirkungsbeurteilungen. Das könnte ein konzeptionell-methodisch fortzuschreibender Ansatz für Selbstreflexion derjenigen sein, die mit Jugendmedienschutz befasst sind. Neben der Weiterentwicklung der Jugendchutzprüfungen auf der Basis empirisch valider wissenschaftlicher Erkenntnisse wäre dies eine ebenso unverzichtbare subjekt- wie lebensweltnahe, auf Erfahrungsaustausch und adressatenbezogene Kommunikation beruhende Form von Weiterbildung.

Im Vordergrund solcher Gemeinschaftsveranstaltungen aber stehen Kompetenzförderung und -gewinn bei den Jugendlichen selbst. Indem Filme und ihre Botschaften auf eigene Einstellungen und Erfahrungen treffen, können Bildungserlebnisse stattfinden, die filmästhetische Wahrnehmung, sozial-kommunikatives Lernen und eine Auseinandersetzung mit ethisch-moralischen Fragen integrieren. Hier zeigt sich im Kontext des Jugendmedienschutzes eine besondere Form integrativen Lernens mit Film unter Einschluss einer notwendigen Auseinandersetzung mit seinen komplexen Wirkungsmechanismen. Umfassendes Film- und Medienwirkungswissen gehören ins Curriculum einer kontinuierlichen Förderung von Filmkompetenz und Medienbildung in der Schule, der sich in letzter Zeit zahlreiche Initiativen vor Ort und bundesweite Netzwerke wie Vision Kino verstärkt gewidmet haben. Sie leisten auch einen Beitrag zu präventivem Jugendmedienschutz!

Anmerkungen:

1
Zur Arbeit mit dem Film vgl. das einschlägige Filmheft der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) sowie den Filmtipp zu *Knallhart* von Vision Kino unter www.visionkino.de

2
Das Projekt „Medienkompetenz und Jugendschutz“ ist mit Ergebnissen und Auswertungen ausführlich dokumentiert in zwei Broschüren gleichen Titels, die angefordert werden können bei:

FSK
Kreuzberger Ring 56
65205 Wiesbaden
Tel.: 06 11 / 77 89 10
fsk@spio-fsk.de

Reinhard Middel ist
Filmpublizist und freier
medienpädagogischer
Mitarbeiter von Vision Kino
– Netzwerk für Film und
Medienkompetenz. Er ist
zudem Prüfer bei der
Freiwilligen Selbstkontrolle
der Filmwirtschaft (FSK)
sowie Vorsitzender in den
Prüfausschüssen der
Freiwilligen Selbstkontrolle
Fernsehen (FSF).

